

Die Radiopredigten

Auf Radio SRF 2 Kultur und Radio SRF Musikwelle gehört, zur Ergänzung notiert.
Es gilt das gesprochene Wort

Beat Allemand, ev.-ref.

Ostern, 21. April 2019

Dennoch: Leben

Joh 20, 11-18

Liebe Zuhörerin, lieber Zuhörer

Ostern hat für mich schon mit Gründonnerstag begonnen. Ich war in der Kirche und habe die Johannes-Passion von Johann Sebastian Bach gehört. Diese Musik hat mich zwei Stunden lang gepackt und nicht losgelassen. Die Geschichte, die mit dieser Musik erzählt wird, ist so intensiv, dass ich danach ergriffen, aber auch erschöpft war. Sie beginnt mit der letzten Begegnung Jesu mit seinen Jüngern, überschattet vom Verrat und der dunklen Ahnung des letzten Lebenstags.

Diese Ahnung lassen auch die anderen Evangelisten, die Jesu Wege und Worte mit ihren Texten folgen, zur Gewissheit werden, indem sie ihn auf den Ölberg begleiten. Bei Matthäus war Jesus allein dort, denn seine Jünger schliefen. Die einen deuten den Schlaf als Kummerschlaf, mit dem die Jünger ihren Schmerz betäubten, die andern reden eher und wahrscheinlicher von Müdigkeit, vielleicht auch gleichgültiger Haltung und Ahnungslosigkeit.

Aber was ändert das, einen solchen Weg, wie ihn Jesus gegangen ist und kniend angehalten hat und sich dabei seine Tränen in Blut verwandelt haben sollen, einen solchen Gang geht jede und jeder allein. Der Mensch hat nur beschränkte Kompetenz, einen andern in den Schmerz zu begleiten. Deshalb vielleicht reden wir so hoch vom Mitleid, weil wir wissen, dass wir dort Mängelwesen sind und vielleicht hat Friedrich Nietzsche deshalb das Mitleid als christliche Tugend abgelehnt, weil er wusste, dass es sowieso nicht an den Schmerz des andern reicht. Wenn Jesus gewollt hätte, so glaubt Nietzsche, hätte er sich selbst erlösen können, denn gross genug war er. Seltsamerweise aber wollte er offensichtlich nicht.

Zurück nun zu meinem österlichen Gründonnerstag. Ich hörte am vergangenen Donnerstag Bachs Johannes-Passion und spürte eine Tiefe in dieser Musik. Nicht nur Schmerz, auch Mitgefühl und Hoffnung. Nach dem Konzert traf ich einen Freund, den ich schon lange nicht mehr gesehen hatte. Er lud mich zum Kaffee ein. Wir sprachen über das Konzert, über unser Leben, über die vergangene Zeit. Plötzlich fragte er, ob ich denn nicht mitbekommen hätte, was damals passiert sei. Er wunderte sich, dass ich es nicht wusste. Er habe vor drei Jahren seine Frau verloren. Sie war dreiundvierzig Jahre alt, als sie an Krebs starb. Was er danach erlebt habe, sei kaum zu beschreiben. Nichts als diesen Schmerz. Wochenlang habe er nachts nicht schlafen können. Er habe einfach nicht aufgehört, dieser Schmerz. Nach einem halben Jahr sei er zusammengebrochen. Nur dass seine Kinder ihn noch brauchten, hätte ihn davon abgehalten, mit allem Schluss zu machen. Heute gehe es ihm besser. Er habe wieder etwas Freude am Leben.

Auf dem Nachhauseweg kam mir der Gedanke, dass der Schmerz ein Ort im Leben ist, der immer da ist, in den man aber nicht eintritt, bis einem etwas zu dem Punkt bringt, wo man gezwungen ist, aufzugeben oder zuzugeben, dass man nicht weiter weiss. Und dieser Punkt bedeutet, dass man die Illusion verliert, alles unter Kontrolle zu haben. Plötzlich muss man erkennen, dass die Regie über das Leben nicht bei uns liegt und wir das Drehbuch nicht selber schreiben. Wenn man schliesslich am tiefsten Punkt angelangt ist, zeigt sich eine Öffnung. Und der Schmerz, die Traurigkeit lassen einen nach tieferen Dingen suchen.

Natürlich wollen wir eine Erklärung für alles, das ist in uns angelegt, wir können nicht anders. Gerade beginnen wir Menschen zu verstehen, wie das Leben biologisch entstanden ist, stehen kurz davor, den Ursprung des Universums zu begreifen. Aber die eigentliche Frage, das Warum, werden wir nicht beantworten. Wir können uns ja nicht über unsere Sprache erheben, unser Leben begreifen wir immer nur mit unserem Verstand, wir können es immer nur mit unseren Begriffen beschreiben, etwas anderes haben wir nicht. Aber der Natur, dem Leben, dem All bedeuten diese Begriffe nichts. Am Ende ist es wie in dem berühmten Satz aus Blaise Pascals *Pensées*: *Das ewige Schweigen dieser Räume macht mich schauern.*

Was aber Johann Sebastian Bach in seiner Musik gewollt hat, war nicht das Ende. Diese tragenden, fragenden, zuversichtlichen und dunkelhellen Klänge, die ich in der Johannes-Passion gehört habe, besingen das Kreuz nicht als Ende. Als Wirklichkeit ja, und das Kreuz wirkt in jedem von uns zu Stunden und Zeiten, aber die Musik führte mich leise weiter osterwärts.

Soll man mangels Worte den Schmerz des Menschen mit der Sprache der Musik erklingen lassen? Ja, womit denn sonst. Etwa mit Twitter oder mit der Sprache der Wirtschaft, den Werbesprüchen der Märkte, der Supermärkte? - Manchen mag es ja reichen, einfach zu hören: er ist gestorben und auferstanden. Und er wollte sich selber nicht erlösen. Mir aber hat es in diesen Tagen die Musik gesagt, nämlich dass wir nicht nur aus uns heraus leben, dass wir nicht allein sind, auch wenn wir manchmal denken, wir wären es. Ich nenne das Trost.

Vielleicht hat Jesus in den Frauen, die ihn bis am Schluss begleiteten, diese Zuversicht erweckt, die sie weitertragen. Durch Jahrhunderte der Geschichte warten wir, dass er wird, wer er ist. Ein Wort des Friedens und mehr, aber vorläufig nur Spuren von Frieden, stückweise. Als die Frauen zum Grab kommen, finden sie nicht, was sie suchen. Er ist nicht mehr da. Die Geschichte von Maria Magdalena im Johannesevangelium, die Bach in seiner Passion allerdings nicht mehr eingearbeitet hat, gefällt mir besonders. Maria Magdalena war eine der Frauen, die im Hintergrund standen, als Jesus gekreuzigt wurde. Sie ist auch eine von denen, die dabei war, als man das, was von Jesus übrig war, zu Grabe trug. Aber der Augenblick, in dem man sie am besten erkennt, ist jener Ostermorgen. Zwei Engel kommen und fragen, worüber sie weint, und sie antwortet: *Sie haben meinen Herrn weggenommen, und ich weiss nicht, wo sie ihn hingelegt haben.* Dann kommt jemand anderer auf sie zu und stellt ihr die gleichen Fragen. Warum sie weinen würde? Was sie hier machen würde? Sie nimmt an, dass es jemand von der Friedhofsverwaltung ist, der Gärtner vielleicht. Und so sagt sie, falls er derjenige sei, der die Leiche woanders hingebracht habe, möge er ihr doch bitte sagen, wo sie jetzt sei, damit sie hingehen könne.

Anstatt ihr zu antworten, sagt er ihren Namen - Maria - und sie erkennt ihn. «Maria». Dieses eine Wort in dieser Situation ist für mich ein Anruf aus einer andern Sphäre. Als ich diese Stelle las, fühlte ich mich aufs Tiefste berührt bei dieser Begegnung. Kraft ihrer Liebe sieht die Frau den Toten, den «Auferstandenen», leibhaft: kein Schemen, eine sichtbar gewordene Seele. - Über eine Vision kann man letztlich nicht sprechen und nicht schreiben. Ein geistiges Geheimnis. Vieles, alles, enthält unser Eigennamen, wird er vom richtigen Menschen im richtigen Moment ausgesprochen. Die Stimme, der Blick des Sprechenden: sie erreichen augenblicklich die Angesprochene.

Sie, Maria Magdalena, ruft Rabbuni! und will ihn in ihre Arme nehmen aus purer Freude und Verwunderung, als er sie stoppt. *Noli me tangere*, sagt er. Berühre mich nicht. Halte mich nicht fest. Gute Zeiten geben kein Recht auf

Ewigkeit, auf Dauer und Besitz. Menschsein heisst loslassen. Das Leben lässt sich nicht fassen, nicht festhalten. Es ist zu zart und zu stark. Zu frei. Wer es gewinnen will, verliert es. So hat er geredet, gelebt, so ist er auch gestorben und hat, wer weiss, Leben gewonnen. Jetzt kommt etwas Neues. Und die Sonne wird aufgehen an jenem Morgen über weitem Raum.

Beat Allemand
Herrengasse 11, 3011 Bern
beat.allemand@radiopredigt.ch

Auf Radio SRF 2 Kultur und auf Radio SRF Musikwelle um 10.00 Uhr (kath.) und um 10.15 Uhr (ref.)

ISSN 1420-0155, Herausgeber: Katholisches Medienzentrum, Reformierte Medien. Jahresabo per Kalenderjahr zu Fr. 45.-- als PDF-Datei. Einzel-Expl. im Kopie-Verfahren für Fr. 3.-- über Radiopredigt, Postfach 1914, 4001 Basel. Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdruckes, jegliche Reproduktion sowie Übersetzungen bleiben vorbehalten. Bestellungen und Elektron. Versand: Radiopredigt c/o Reformierte Medien, Pfingstweidstrasse 10, 8005 Zürich, mail: abo@radiopredigt.ch Produktion: Reformierte Medien, Zürich